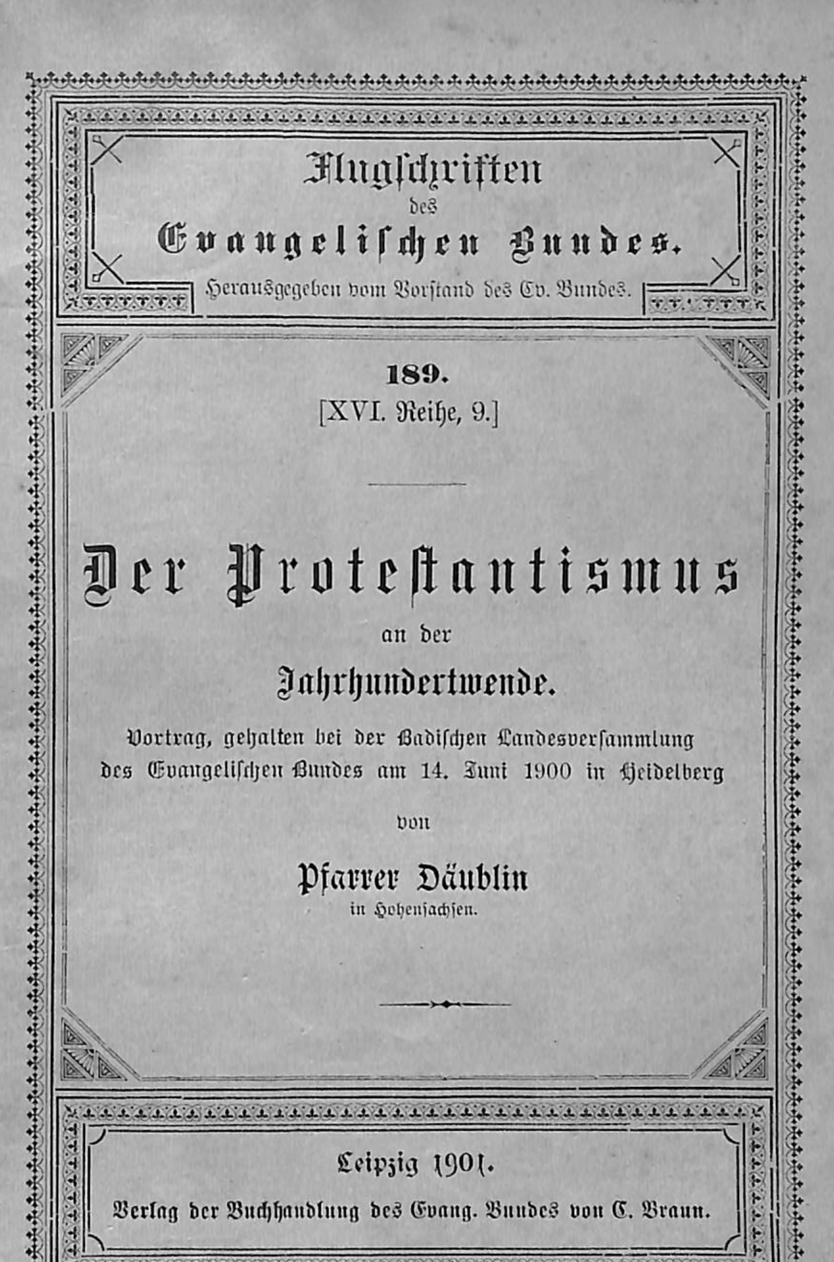


Flugschriften
des
Evangelischen Bundes.
Herausgegeben vom Vorstand des Ev. Bundes.

189.
[XVI. Reihe, 9.]

Der Protestantismus
an der
Jahrhundertwende.

Vortrag, gehalten bei der Badischen Landesversammlung des Evangelischen Bundes am 14. Juni 1900 in Heidelberg

von

Pfarrer Däublin
in Hohensachsen.

Leipzig 1901.
Verlag der Buchhandlung des Evang. Bundes von C. Braun.

Preis 20 Pf.

Die Redaktion überläßt die Verantwortung für alle mit Namen erscheinenden Schriften den Herren Verfassern.

Die Flugschriften des Evangelischen Bundes erscheinen in **Heften**; 12 Flugschriften bilden eine Reihe. **Man abonniert** auf die **Reihe von 12 Flugschriften zum Pränumerationspreise von 2 Mark** in jeder Buchhandlung oder direkt beim Verleger. Jede Flugschrift wird **einzeln** zu dem auf dem Umschlage angegebenen Preise verkauft. An Vereine und einzelne, welche die Hefte in größerer Zahl verbreiten wollen, liefert die Verlagshandlung bei Bestellung von mindestens 50 Exempl. **dieselben zu einem um ein Viertel ermäßigten Preise.**

Verzeichnis der Flugschriften des Evangelischen Bundes.

NB. Die mit * versehenen Nummern sind vergriffen.

(Fortsetzung auf der dritten Umschlagseite.

Der Protestantismus an der Jahrhundertwende.

Vortrag,

gehalten bei der Badischen Landesversammlung des Evangelischen Bundes am 14. Juni 1900 in Heidelberg

von

Pfarrer Däublin

in Hohensachsen.

Hochansehnliche Festversammlung!

Als ich vor kurzem einem Oberländer Freunde mitteilte, daß ich vom Vorstand des Badischen Landesvereins des Evangelischen Bundes zu einem Vortrag über das Thema: „Der Protestantismus an der Jahrhundertwende" aufgefordert worden sei, da bemerkte dieser: Du hast viel Kourage, da gehören neun Männer dazu. Nun stehen aber nicht neun Männer, sondern nur einer vor Ihnen, und dieser eine gehört nicht einmal zu denen, die am Ufer des Zeitenstroms stehen oder gar auf diesem Strome selbst thätig mitfahren, sondern ist nur einer, in dessen seitab gelegenes Dorf der Wind höchstens einmal ein Rauschen von diesem Strome hinüberträgt. Ich habe also eine Bitte und spreche sie von vornherein aus: Verlangen Sie mit Rücksicht auf den obigen Ausspruch auch nur ein Neuntel dessen, was Sie sonst etwa beanspruchen, oder aber bringen Sie mir das neunfache Maß von Geduld und Nachsicht entgegen, das Sie sonst zu gewähren gewöhnt sind.

Das Thema, über welches ich Ihnen heute zu berichten wünsche, lautet: Der Protestantismus an der Jahrhundertwende. Es ist bekanntlich viel darüber herumgestritten worden, ob das Jahr 1900 noch zum letzten Jahrhundert gehöre oder schon zum neuen. Praktisch hat dieser Streit wenig Wert. Aber ein Gutes hat er wenigstens gebracht: Wir haben ein

ganzes Jahr Zeit, uns zu drehen und zu wenden, Rückschau, Um- und Ausschau zu halten nach Herzenslust. Wieviele solcher Betrachtungen sind schon zur Jahrhundertwende gehalten, wieviele Ergebnisse festgestellt, Fehlschläge bedauert, Befürchtungen ausgesprochen, Hoffnungen, Wünsche und Erwartungen dem neuen Jahrhundert aufgegeben worden, daß es ein wahrer Hexenmeister sein müßte, wollte es auch nur einen Teil davon erfüllen! Auch für den Evangelischen Bund, der ja dem Protestantismus Alles sein will, was dieser so notwendig braucht, sein Auge, um draußen den Feind zu erspähen, aber auch im eigenen Lande Schäden ausfindig zu machen, sein Ohr, um auf die Zeichen der Zeit zu lauschen, seine Stimme, um den Warnruf zu erheben nach außen hin und ins eigene Lager, und endlich sein scharfes, blankes Schwert, mit dem er den Feind abwehrt und den eigenen Leuten das Gefühl des Sieges verleiht, für den Evangelischen Bund liegt es nahe, in der Jahresversammlung, die auch für ihn die Jahrhundertwende bedeutet, das Wohl und Wehe seines Schützlings, des Protestantismus, ins Auge zu fassen, sich über denselben ein gewisses Bild zu entwerfen und eine gewisse Rechenschaft abzulegen.

Der Protestantismus an der Jahrhundertwende. Wenn wir uns heute sagen müssen, und wenn wir überall sehen, daß das Wort Protestantismus ein Schlagwort und zwar ein Schutz- und Trutzwort der Zeit bildet, und daß der Protestantismus eine Macht ist, gegen die von der einen Seite mit fanatischem Bekämpfungseifer Sturm geblasen wird, deren Glieder auf der anderen zum Sammeln gerufen und zur Einigkeit des Geistes und des Widerstands gemahnt werden, so legt sich uns als erste Frage nahe: Wie stand der Protestantismus da, als das Jahrhundert in die Welt eintrat, die es mit dem laufenden Jahre verlassen hat oder verlassen will, wie stand es um den Protestantismus im Jahr 1800 gegenüber dem Jahre 1900? Räumlich betrachtet bestand er in denjenigen Ländern und Gebieten, in denen er entstanden und herrschend geworden war, oder in denen man ihm das Existenzrecht gelassen, oder in denen er, nach dem Aufhören drückender Religionsbeschränkungen, sich aus Schutt und Trümmern wieder zu einigem Dasein erhoben hatte. Die Schwerfälligkeit der damaligen menschlichen Verkehrsmittel band ihn, wie die Menschen selbst, mehr als heute und fast ausschließlich, an seine Heimatstätte. Und geistig, gegenüber dem heutigen Kampf

der Geister, dem heutigen Gegensatz der Konfessionen, tritt uns dort eine größere Stille entgegen. Wir hören zwar von ihm reden. Lessing, der Sohn des protestantischen Pfarrhauses, ist auch der körnige Urprotestant; Goethe wägt die Vorzüge des Protestantismus gegenüber dem Katholizismus, den er in Rom mit seinen eigenen Augen kennen gelernt hat, in geistvollen Vergleichen ab; Schiller führt uns in seinen beiden großen Geschichtswerken einerseits das Bluten des Protestantismus in dem großen Kriege unseres Volkes vor, wo der Glaubenshaß die Schwerter schliff, andererseits die siegreiche Kraft protestantischen Glaubens zu Gemüt in dem Abfall eines kleinen Nachbarreiches von seinem Unterdrücker; in seinen Dramen ist der Protestantismus, so wie ihn seine Zeit aufgefaßt hat, der Pulsschlag seines ganzen dichterischen Empfindens und Wiedergebens; aber ein Schlachtruf oder eine Brandfackel war der Name des Protestantismus damals nicht. Woher diese Erscheinung? Andere Dinge erfüllten damals die Welt und beschäftigten die Gedanken. Die französische Revolution und ihre Folgen tauchten nicht nur ihr Heimatland in ein Meer von Blut und Leid, sie warfen ihre Spritzwellen auch zu uns über den Rhein herüber; das Klirren der Waffen und das Seufzen der mißhandelten Völker übertönte den Gegensatz der Geister. Immerhin aber, betrachten wir die Freiheitskriege, die ja vorwiegend vom protestantischen Norden ausgekämpft worden sind, so dürfen wir sagen: Es war scharfe protestantische Nordluft, die den Franken über den Rhein zurückgeweht hat. Nehmen Sie die großen Staatsmänner jener Zeit, einen Stein, einen Hardenberg, die aus den Trümmern eines niedergeschlagenen Staates ein ganz neues Gebilde errichteten; nehmen Sie die Heerführer des Befreiungskrieges, Blücher, York, Kleist, Scharnhorst, Bülow und wie sie alle heißen, es sind Protestanten; und wenn York, nachdem er sein Armeekorps den Russen zugeführt, seinem König schreibt, daß, falls dieser es nicht billige, er gern bereit sei, auf dem Sandhaufen zu sterben, sagen Sie selbst, was ist das Anderes, als, ins Militärische übersetzt, das, was Luther in Worms gesprochen: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir", als der Ausdruck des freien, nur an Gott gebundenen, selbstverantwortlichen Gewissens?

Wichtiger noch sind wohl zwei andere Gründe. Wir machen nämlich die Beobachtung: Noch nie vielleicht, seitdem es Religion giebt, außer etwa auf den Höhepunkten der mittel-

alterlichen Papstherrschaft, ist die Religion, diesmal in protestantischem Gewande, so eingegangen in die Ideenwelt der Menschen, als gerade um die vorige Jahrhundertwende. Eingegangen, sage ich, aber nicht untergegangen. Hatte im Mittelalter die Macht der Kirche sich die Gedanken der Welt unterworfen und dienstbar gemacht, jetzt geschah es umgekehrt, daß die treibenden Zeitideen sich die religiösen Gedanken dienstbar machten. Die Ideen des Menschentums, die damals die Völker, das deutsche voran, beherrschten, beeinflußten so lange die biblischen, die religiösen Gedanken, bis diese Gedanken schließlich sich ihnen anbequemten und auch nichts Anderes oder wenig mehr aussagten als eine edle Humanität. Wir wissen heute, daß jene Gleichstellung unrichtig war; die Menschen jener Zeit aber empfanden den Unterschied nicht und waren glücklich darüber, daß sie als weltlich Gebildete zugleich religiös waren, ohne daß diese Religiosität besondere Opfer von ihnen verlangte.

Der zweite Grund für das Zurücktreten des Namens und des Schlagworts Protestantismus liegt darin, daß er den Widersacher von heute sich nicht gegenüber hatte. Der damalige Katholizismus war getauft mit dem Wasser der Aufklärung und gesalbt mit dem Oel der Duldsamkeit. Man war katholisch, aber nur insofern, als man unter katholisch eine andere Form der christlichen Religionsübung sah, als die protestantische. Der Katholizismus hatte seine Exklusivität verloren, er war weniger katholisch und päpstlich, dafür aber mehr biblisch und christlich geworden, er hatte Vieles vom Protestantismus aufgenommen, sein wissenschaftliches Streben, seine Duldsamkeit, den Gedanken, daß wir Menschen die Wahrheit in absoluter Form noch nicht besitzen, sondern erst nach ihr suchen, und daß der Katholizismus nur auf einem anderen Weg sie sucht; die spezifisch-katholischen Glaubensvorstellungen und religiösen und kirchlichen Einrichtungen wurden in einer Weise abgeschwächt und umgedeutet, so weit zum Evangelischen hin, wie wir Heutigen, in der Zeit des wild grassierenden katholisch-kirchlichen Aberglaubens, uns nur schwer noch eine Vorstellung machen können; Kern und Ziel des Glaubens, Zweck der Kirche schienen den beiderseitigen Konfessionsangehörigen in einer und derselben Richtung zu liegen, bloß die Form — und die bedeutete ja nicht viel — machte einstweilen noch einen Unterschied. Kein Wunder, daß bei dem Fehlen eines kirchlichen Gegensatzes der eigene Standpunkt nicht in der ausgesprochenen Schärfe zum Vorschein kam, wie wir es gewohnt sind, und wie er von Jahr zu Jahr in steigendem Maße auftritt.

Dieses Bild, das uns der Anfang des Jahrhunderts bietet, hat sich bis zum Ende desselben gründlich geändert; das Antlitz, das uns die religiöse und konfessionelle Lage heute bietet, trägt vertiefte und wesentlich verschärfte Züge. Wie steht der Protestantismus an der Jahrhundertwende da? Räumlich genommen hat er die Gebiete, auf die er einst beschränkt war, verlassen, er ist auf die Wanderung gegangen, er ist, wenn man so sagen will, auch katholisch, d. h. allgemein geworden. Er hat seinen Stab gesetzt in Länder und sein Zelt dort aufgeschlagen, wo man ihn früher nie gesehen oder nie geduldet hat. Ich erinnere in Deutschland nur an die sog. große schwarze Pfaffengasse am Rhein, das Gebiet der alten Erzbistümer Mainz, Köln und Trier, wo der Protestantismus erst eigentlich als der Licht- und Lebenbringer eingezogen ist; ich erinnere ferner an Bayern, wo von einem aufgeklärten König der Protestantismus in Gestalt von Männern der Kunst und Wissenschaft förmlich als Nothelfer gerufen werden mußte, um das Land aus jahrhundertelanger Finsternis und Barbarei auf eine höhere Stufe der Kultur zu heben. Der Protestantismus hat den Kiel des Schiffes unter die Füße genommen und ist über die See gefahren. Unter der Flagge des Missionars hat er seinen Einzug gehalten in Heidenländer, unter dem Zeichen des Ackerbaues und des Handels hat er auch in überseeischen sog. kultivierten Ländern Stand gefaßt; und wenn die Notiz richtig ist, die vor wenigen Wochen durch die kirchlichen Blätter ging, daß der Protestantismus, d. h. Alles, was in der Welt protestantisch und nicht römisch ist, nur noch um 4 Millionen hinter der römisch-katholischen Kirche zurücksteht, so ist die begründete Aussicht, daß in nicht mehr ferner Zeit die protestantische Fahne am Flaggenmast der Konfessionen neben der katholischen, vielleicht auch einmal über ihr wehen wird. Freilich hat der Protestantismus auch seinen Preis dafür zahlen müssen. Dieselben Verkehrsmittel, die seine Angehörigen hinaustrugen mitten in die katholische Welt hinein, die haben auch den Katholizismus hineingetragen in seine Centren, und die Mischung vollzieht sich immer rascher und in steigendem Maße. Rein evangelisch ist wohl kaum mehr eine größere Gegend, geschweige denn ein Kulturland zu nennen. Das mag wohl zu bedauern

sein, zu ändern ist es nicht, die Macht der Entwicklung ist stärker als die Macht menschlicher Wünsche. Und wer weiß, ob für den Protestantismus nicht ein Segen daraus erwächst, wenn ihm da, wo er auf seinem Alleinbesitz zufrieden eingeschlafen ist, einmal eine römische Faust über das Angesicht fährt und ihm den Schlaf aus den Augen reibt; man lernt gewöhnlich erst da empfinden, welch teure Güter man sein eigen nennt und verteidigen muß, wenn man spürt, wie ein Gegner sie einem aus der Hand zerren will.

Unsere bisherige Ausführung berührt aber eigentlich erst die Peripherie der ganzen Frage; der Mittelpunkt derselben soll nicht sein die räumliche Ausdehnung, die numerische Stellung des Protestantismus, sondern die Macht seiner Idee, die Stellung des Protestantismus als geistigen, idealen Faktors auf dem Felde der Menschheit.

Betrachten wir zuerst den Protestantismus als Faktor der Religion. Denn die suchen wir zuerst bei ihm, so gewiß wir bei der Nuß den Kern und nicht die Schale suchen. Hier müssen wir als Protestanten ehrlicherweise scheiden zwischen Religionsübung und Religion selbst. Wir wissen zwar, daß beides oft zusammenfällt; wir wissen aber auch, daß oft Religionsübung da sein kann, und die innerliche Religion fehlt, wie umgekehrt oft Religion da ist, die sich doch nicht in gewissen äußeren Formen ausprägt. Wenn wir den Protestantismus hinsichtlich seiner äußeren Religionsübung betrachten, so kommen wir — das wollen wir offen gestehen — schlecht weg und zwar um so schlechter, je näher wir ihn an den Katholizismus, und gerade den heutigen romanisierten Katholizismus hinrücken. Denn hier bietet sich uns eine geradezu verwirrende Fülle von Religionsübung. Von den alten und herkömmlichen Gebräuchen sei noch ganz abgesehen; aber wie fruchtbar, nach unseren nüchternen Begriffen bis zum Aberwitz fruchtbar ist der Romanismus in der Erfindung neuer Religionsübungen! Anbetung des heiligsten Herzens Jesu oder der Maria, der Wunden Jesu, der 7 Schmerzen der Maria, überhaupt die Mechanisierung des Gebets, die Ausgeburten des Ablasses, das Wallfahrtswesen, eine immer mehr ins Aeußere, Prunkvolle, Sinnenfällige gehende Ausgestaltung des gottesdienstlichen, des kultischen Lebens, bei dem uns Protestanten der Verstand still steht, wie er bei denen, die diese Bräuche und Uebungen noch Religion nennen, wohl schon länger außer Thätigkeit ist. Dem gegenüber steht der Protestantismus beinahe als Bettelmann da. Ein schmuckloses Gotteshaus, selbst da, wo heute ein künstlerisch gebildeter Geschmack seinen Schönheitssinn auch am Kirchengebäude zum Ausdruck bringt, und in dem Gotteshaus ein einfacher Gottesdienst, dessen Kern, Gesang, Gebet und Predigt, auch da, wo der evangelische Gottesdienst eine reichere liturgische Ausgestaltung hat als bei uns, immer noch bescheiden gegenüber dem römischen. Und im privaten Leben, wie wenig von sichtbarer, in die Augen fallender Religionsübung! Der öffentliche Gottesdienst und der etwaige häusliche, oder die religiöse Erbauung des einzelnen für sich sind fast die einzigen Erscheinungen derselben. Man wolle das nun aber recht verstehen, ja nicht so, als ob wir diese äußere Uebung der Religion vom protestantischen Standpunkte gering anschlügen. Leider, sagen wir, schlagen so Viele unter uns sie gering an, leider, sagen wir, meint mancher Christ, er könne den Kirchweg nicht mehr finden oder brauche ihn nicht mehr zu finden. Ein Volk, das seinen Kirchgang verlernt, das verschüttet sich auch den Weg zum Evangelium, dem Quell seiner sittlichen Kraft und Gesundheit; eine Familie, die den Geist religiöser Innigkeit nicht pflegt, geht auch ihrer Weihe verlustig; ein Mensch, der sich selbst nicht mehr religiös erbauen kann, verliert auch seinen innerlichen Halt; sie alle gleichen dem Baum, der seine Wurzeln nicht mehr in das feuchte Erdreich hinabsenken kann und darum langsam, aber sicher, zugrunde geht.

Aber der Protestantismus als Faktor der Religion, wie steht es da mit ihm? Religion ist doch diejenige geistige Macht, die den Menschen in einem festen, sicheren Zusammenhang hält mit dem schöpferischen Urgrund aller Dinge, den wir Gott nennen. Bietet der Protestantismus seinen Angehörigen diese Macht? Oder ist er machtlos geworden, sein Salz dumm, sein Licht ausgelöscht? Religion ist diejenige Macht, welche alle Gaben und Fähigkeiten des Menschen in der Idee Gottes zusammenfaßt, ihren Zwecken dienstbar macht, und die erst den Menschen zu einer vollen, abgerundeten, gereiften Persönlichkeit schafft. Machen wir die Probe, indem wir einzelne Personen, und zwar zur Verdeutlichung aus den beiden maßgebenden Konfessionen herausgreifen. Beschauen wir uns den katholischen und den evangelischen Mann, und zwar will ich Ihnen von jeder Art zwei Exemplare vorführen, einen einfachen, ungebildeten Mann und einen gebildeten. Der einfache Katholik. Seine in der

Schule empfangene Weltanschauung ist fast aufgegangen in der Weltanschauung der Kirche, sein eigenes Urteil in dem Urteil des Priesters, sein Gesicht hat das menschlich Individuelle verloren, es liegt kein Gepräge eigener Gedanken auf ihm, die Devotion, in der alles eigene Empfinden zuletzt versinkt, hinterläßt ihre Spuren in einer gewissen Starrheit und Unlebendigkeit der Gesichtszüge. Und der gebildete Katholik, d. h. dabei päpstlich-fromme Katholik, er hat sich an den Tisch vielleicht der reichsten weltlichen Bildung gesetzt und sie in sich aufgenommen; daneben aber liegt, hart dabei und doch ewig geschieden — sein katholisch-kirchliches Glauben; diese beiden Dinge, weltliches Wissen und kirchliches Glauben, sie berühren einander nicht, denn sie sollen und dürfen es ja nicht, sie reden nicht mit einander, sie durchdringen sich nicht gegenseitig; wie Wasser und Oel, beisammen und doch unversöhnt, leben sie neben einander. Ich habe da in der Erinnerung einen Bekannten, Dr. seines Titels und Chemiker seines Berufs, der sich einmal äußerte: Es ist mir noch nie in meinem Leben der Gedanke gekommen, an meine erlernten religiösen Wahrheiten zu rühren oder über sie nachzudenken. Daneben noch ein Stück Stolz auf diesen Köhlerglauben und etwas gnädige Herablassung zu dem Ketzer — bei aller Erkenntnis von der mindestens vorhandenen Gleichwertigkeit des Protestantismus —, da haben Sie den päpstlich frommen, den „guten" Katholiken.

Ich möchte nun nicht in die Gefahr kommen, diesem Bilde gegenüber ein allzu ideales Bild des Evangelischen zu zeichnen. Aber doch, wie ich ihn kenne, ist ihm sein Glaube eine innerliche Angelegenheit, eine Herzenssache, eine Frage, über die auch der einfache Mann nachdenkt, eine Sache, über die er sich auch einmal zu zweifeln getraut und sich bei seinem eigenen Verstand oder bei solchen, denen er Besseres zutraut, Rats erholt. In ihm geht der geistige Besitz nicht unter in mechanischer Religionsübung, im Gegenteil, sein Glaube, dessen er sich bewußt und gewiß werden will, der entfesselt auch das Denken und Suchen auf anderen Gebieten, und von diesem inneren Denken giebt auch ein lebendigerer Gesichtsausdruck äußerlich Zeugnis. Und der Gebildete. Wir unterscheiden da zwischen solchen, die bewußt religiös fühlen und empfinden, und solchen, die das nicht thun. Die ersteren — da hat weltliches Wissen und religiöses Fühlen sich vereint zu einem glücklichen Bund, aus dem dann die innere harmonische Persönlichkeit hervorgeht; da steht vor dem Kämmerlein der Religion

keine Schildwache und wehrt jedem weltlichen Gedanken den Zutritt, da braucht das weltliche Wissen kein böses Gewissen zu haben, daß es etwa aus Versehen dem religiösen zu nahe treten könnte; beide durchdringen einander und verschmelzen in dem Bilde der zugleich christlich-sittlichen und zugleich weltlich-lebenstüchtigen Persönlichkeit. Und die, die sich ihrer Religion nicht bewußt sind, sie zehren noch unbewußt von dem Vatergut des Protestantismus. Daß ihre Seele sich nicht knechten lassen will von Glaubenssätzen, von vorgeschriebenen Meinungen, sondern daß sie erst prüfen will, ehe sie annimmt und behält, das ist noch das Protestantisch-Religiöse an ihnen; sie wissen zwar nicht, was sie thun, sie sägen den Baum an, von dessen Früchten sie sich doch selbst genährt haben und immer noch nähren; aber wir können sagen: Jede in sich abgeschlossene, voll ausgereifte, von aller Glaubensbevormundung unabhängige Persönlichkeit ist ein Sprengstück von dem Grundsatz des religiösen Protestantismus, daß der Gerechte seines Glaubens lebt. Und wie die einzelnen, so die ganzen Völker. Die Völker mit der reichsten äußerlichen — nicht äußeren — Religionsübung, die Völker, in denen sie sich auf alle Straßen und Gassen drängt, und das sind die katholischen, die haben am wenigsten innere Religion; und die Völker, in denen man auf Gassen und Straßen am wenigsten der äußeren Religionsübung begegnet, in denen hat die Religion am sichersten die Stelle eingenommen, die Jesus ihr zugewiesen, das Kämmerlein sei's des Hauses oder des Herzens, und das sind doch die protestantischen Völker; da ist die Religion nach ihrem geistigen Wesen und unsichtbaren Ziele eine Macht.

Die Tochter der Religion ist die Sittlichkeit. Denn nach protestantischen Grundsätzen giebt es keine Religion, die nicht die Sittlichkeit als schönste Blüte und reifste Frucht aufzuweisen hat. Was leistet der Protestantismus in der Sittlichkeit? Hier möchte ich Sie an Eines erinnern: Gestern vor 375 Jahren war Martin Luthers Trauungstag. Da hat der Reformator, dem selbst ein' feste Burg war unser Gott, mit seiner Ehe auch eine feste Burg der Sitte und Sittlichkeit mitten hineingestellt in deutsches Land und Volk, nein, in das Land und Volk der ganzen Christenheit. Wohl bestand ja auch vorher die Ehe und besteht in dem außerprotestantischen Volk, sogar als ein Sakrament. Aber doch nur als ein Zugeständnis an die menschliche Schwachheit, nicht als eigene gottbegründete und sittlich geheiligte Institution; neben ihr

lief und läuft der Begriff einer höheren Sittlichkeit her, und der ehelose Priester, der ehelose Mönch oder die Nonne, sie schwebten und schweben dem katholisch-frommen Hausvater, der frommen Hausmutter doch ewig vor wie ein stiller Vorwurf oder als ein Gegenstand ihres Neides und heißer Sehnsucht. Und wie hier, so auf dem ganzen Gebiete der Sittlichkeit. Es giebt eine niedere Sittlichkeit, die für jeden Katholiken zu erreichen sein soll, und die für ihn genügt; denn das noch Fehlende deckt die Kirche aus ihren unermeßlichen Gnadenschätzen; daneben eine höhere, der Auserwählten, die in besonderen Werken und Leistungen sich ausprägt, und die nicht nur für sich genug leistet, sondern sogar in den Gnadenschatz der Kirche das wieder hineinträgt, was Andere daraus geschöpft haben. Jene Sittlichkeit ist eine gebundene, und zwar gebunden an den Beichtstuhl und die Lohnerwartung. Nehmen Sie den Beichtstuhl weg aus dem katholisch-kirchlichen Leben, so ist freilich nicht zu zweifeln, daß ein Teil des Volkes, und zwar der gebildete Teil, erleichtert aufseufzen würde, wie von einem schweren Alb erlöst; denn der Beichtstuhl ist das Grab des Gewissens, des Ehrgefühls, des selbständigen Mannescharakters und nicht zum wenigsten des sittlichen Zartgefühls; aber nochmals: nehmen Sie den Beichtstuhl weg samt den Beichte hörenden Priestern, lassen Sie ihren Rat verstummen und ihre Anleitung und Führung verschwinden, und Sie werden einen Zusammenbruch jener Sittlichkeit erleben ohnegleichen, die Herde ist führerlos, sie zerstreut sich und fällt dem Wolf zur Beute. Und die Lohnsucht: auf jedes religiöse und sittliche Werk ist ein Preis gesetzt, der genau in Zahlen und Worten ausgeprägt ist: auch ein Mittel, um den Menschen ewig auf dem Kindesstand zu erhalten. Wir finden es häßlich und abstoßend. Nehmen Sie dem gegenüber den evangelischen Protestantismus. Wie frei steht seine Sittlichkeit da! Die Ehe, das Familienleben, sie sind gottgeschaffene und gottgeheiligte Institute der Sittlichkeit, das evangelisch-christliche Haus, hier weht uns der Geist entgegen, daß man mit Jakob sagen möchte: „Wie heilig ist diese Stätte! Hier ist nicht anders denn Gottes Haus, hier ist die Pforte des Himmels.“ Der Protestantismus kennt keine doppelte Sittlichkeit, eine für die Auserwählten und eine für die gewöhnliche Welt; ihm schwebt für Alle, vom Kaiser bis zum letzten Unterthanen, nur das eine Wort vor Augen: Ihr sollt vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist. Unsere Sittlich-

keit hängt nicht ab von Menschen, noch von irgend einer Lohnerwartung. Wir könnten es vielleicht wagen: Nähme man aus dem Volke den Predigtstuhl, die Kanzel, heraus und ließe man die Stimme des Predigers eine Weile verstummen, ließe man ihm nur seine Bibel und seinen religiösen Unterricht, ich habe zu unserem evangelischen Volke das feste Zutrauen, die sittlichen Begriffe, was gut und was böse, was recht und was unrecht ist, die sind so fest in ihm eingewurzelt, so in Fleisch und Blut übergegangen, daß es auch dann die Richtlinie wahrer Sittlichkeit nicht aus dem Auge verlieren würde. Und für Alles, was der Protestant an Sittlichem leistet, es wird keinem unter uns einfallen, dafür dem Himmel eine Rechnung vorzulegen und zu sagen: Bezahle mich nun mit ewigen Freuden oder, was mir noch erwünschter ist, mit Bevorzugungen schon in dieser Welt. Wir denken an das Wort: „Wenn ihr Alles gethan habt, was ihr zu thun schuldig waret, so sollt ihr sagen: Wir sind unnütze Knechte gewesen“; wir lehnen jeden Lohnanspruch ab und gehen still von dannen mit dem Gedanken: es war nichts weiter als unsere Pflicht und Schuldigkeit.

Aber der Mensch bleibt doch Zeitlebens so etwas wie ein Kind; hat vielleicht der Lohnbegriff des Katholizismus nicht doch bessere Früchte aufzuweisen als unser reinerer, dafür aber von dem Menschen schwerer zu erfassender Sittlichkeitsbegriff? Wie ja auch die Mutter unter den Weihnachtsbaum mit Bedacht neben die Rute das Zuckerbrot legt? Ich will Ihnen hier keine statistischen Zahlen geben über das Verhältnis der sittlichen Leistungen nach der guten und schlimmen Seite hin, denn solche Zahlen werden doch schnell wieder vergessen; ich kann Sie nur bitten: Oeffnen Sie selbst die Augen und sehen Sie in die Welt und in das Leben hinein. Wer ist sittlicher, der einzelne Protestant und das protestantische Volk und die protestantischen Völker in der Welt oder der einzelne Katholik und das katholische Volk und die katholischen Völker? Es ist gewiß nicht Ruhmredigkeit, es ist einfach die reine Wahrheit, die Zahlen sprechen, und mit ihnen ist nicht zu handeln und zu streiten: Der Protestantismus steht auch hier voraus als Faktor der Sittlichkeit, die Macht seines, im einzelnen Christen lebendigen Glaubens hält auch das sittliche Einzelgewissen lebendig, und das sittliche Gewissen, das schafft die sittliche That.

Ein sittliches Volk ist immer auch ein Kulturvolk. Re-

ligion und Sittlichkeit sind die Grundlagen und auch die ersten Erscheinungsformen der Kultur, und jede Kultur ist im Niedergang, sobald ihr diese Stützen weggezogen werden. Was leistet der Protestantismus heute in der Kultur? Unter ihre Ruhmestitel rechnet die katholische Kirche auch den, daß sie die Kultur in der germanischen Welt geschaffen habe. Das ist halb wahr, halb falsch. Nicht das, was sich heute die katholische Kirche nennt, hat die Kultur ins Abendland gebracht, nicht die Kirche, deren Papst, Bischöfe und Priester heute im Nebenamt, manche auch im Hauptamt, Diplomaten sind, deren Diplomatie an Hinterhaltigkeit und Ränkesucht nur noch in der türkischen, oder, um ganz modern zu sprechen, in der chinesischen ihresgleichen findet, sondern die alte Kirche, die auch das mit enthielt, was heute als Protestantismus eine Sonderexistenz führt; die alte, ehrliche Kirche, deren Priester opfermutig ihr Leben in den Urwäldern begruben, deren Bischöfe, die Brust in Eisen gehüllt, zu Pferde saßen, in der Rechten das Schwert, in der Linken den Krummstab, um die Elemente der Gesittung zu bringen in die etwas widerspenstigen Köpfe unserer Altvorderen. Und nur gebracht hat sie sie, aber nicht geschaffen; jene Kultur war schon da, es war die griechisch-römische, die heidnische Kultur, deren Erbin die Kirche wurde. Die Zeiten aber, in denen der römische Katholizismus sich völlig ausleben konnte, waren nichts weniger als kulturfördernd; Vieles, was damals an Kulturellem geschaffen wurde, geschah außer der Kirche, Vieles gegen die Kirche, unter dem Drucke ihrer Bannsprüche und Scheiterhaufen; selbst was von Gliedern der Kirche, d. h. des Klerus, darin geleistet wurde, erfolgte zumeist nur mit unruhigem, zitterndem Gewissen. Die Kultur der Renaissance, in welcher in der Hauptstadt der katholischen Christenheit beinahe das Christentum selbst untergegangen wäre, war die wiederauferstandene heidnische; aber schon der andere Ast des romanisch-katholischen Volkstums außer dem italienischen, der spanische, stieß mit rauher Ablehnung diese schönheitsfrohe Kultur von sich ab, und vor dem finsteren Geist der Päpste in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts floh die weltliche Kultur, die Kulturfreudigkeit, das Kulturleben und -streben aus dem katholischen in das protestantische Land. Welches sind heute die Kulturträger unter den Ländern der Erde? Sind es die rein katholischen, Spanien, Portugal, Italien, Frankreich, Belgien, die süd- und mittelamerikanischen Staaten, oder sind

es die protestantischen? Die Antwort ist kaum zweifelhaft. Jene mögen auch einzelne, kulturell sogar bis zur Raffiniertheit zugeschliffene Spitzen haben, aber in die weiten Kreise des Volkes ist die Kultur nicht, lange nicht in dem Maße gedrungen wie in die protestantischen. Ein wesentliches Stück der Kultur ist die geistige Bildung, der Träger und Verbreiter dieser Bildung die Schule, für die breitesten Schichten die Volksschule. Daß die Volksschule, die keinen Menschen ohne ein gewisses Mindestmaß von Kenntnissen läßt, ein urprotestantisches Institut ist, ganz aus seinem Geist geboren, das sollte unter Wissenden nachgerade nicht mehr geleugnet werden, und von ihr gilt dasselbe, was Bismarck einst vom deutschen Unteroffizier sprach, die machen sie uns nicht nach. Ebensowenig läßt sich leugnen, daß der waschechte Katholizismus sie nicht vertragen kann, und wo er sie vertragen muß, sie nur mit Mißtrauen trägt, wie denn auch gewöhnlich der katholische Geistliche alle Ansätze von selbständigem Denken und logischer Auffassung, die der Lehrer mit Mühe einpflanzt, mit emsigem Fleiß säuberlich wieder ausrottet. Hier kann ich es mir doch nicht versagen, Ihnen einige Zahlen zu geben, wenn diese Zahlen auch nicht ganz neu sind. Portugal hatte im Jahre 1878 unter 1000 Personen 787, die weder lesen noch schreiben konnten, das ganz protestantische Finnland dagegen nur 19; und es wird inzwischen wohl im ersteren kaum besser, im letzteren hoffentlich auch nicht schlechter geworden sein. Um das Jahr 1880 konnten in Baden und Württemberg, deren Schulwesen doch wesentlich unter protestantischem Geiste steht, von den zum Militär Ausgehobenen weder lesen noch schreiben 0,02 %, d. h. unter 5000 einer, in dem katholischen Bayern doch schon 0,08, d. h. das vierfache; immerhin noch großartig gegen Frankreich mit 15 %, Belgien mit 17 %, Oesterreich mit 39 %, Italien mit 48 % und Ungarn gar mit 51 %. Das gilt nur für Männer; nehmen wir aber dazu, daß in katholischen Ländern die Frauenwelt erfahrungsgemäß an der Schulbildung noch weniger teilnimmt als die Männerwelt, so würden, die erstere hinzugerechnet, noch ganz andere Ergebnisse zum Vorschein kommen, die das Uebergewicht der protestantischen Unterrichtsleistungen unwiderleglich machten. Wie bei der Volksschule, so bei den Mittelschulen. Wo wir Statistiken dieser Schulen zur Hand nehmen, da haben wir das Bild, daß der Protestantismus bedeutend mehr Kräfte an Lehrenden und Lernenden stellt, als er nach seinem Zahlenverhältnis zu

stellen brauchte; z. B. müßte man nach dem Zahlenverhältnis der elsässischen Mittelschulen annehmen, daß das Elsaß eigentlich ein überwiegend protestantisches Land sei. Desgleichen die Hochschulen jeder Art und im weitesten Sinne. Man darf kühnlich sagen: die Höhepunkte der wissenschaftlichen und künstlerischen Leistungen liegen im Sonnenschein des protestantischen Geistes, die Thaltiefen, die heute wieder, nachdem auch über ihnen einmal die Sonne im Zenith gestanden, in dunklem Schatten liegen, sind höchstens die katholisch-theologischen Fakultäten. Das ist die gegenwärtig so oft und mit Recht behauptete Inferiorität, d. h. Mindertüchtigkeit und Minderwertigkeit oder Rückständigkeit des Katholizismus. Der bekanntlich unfehlbare, darum auch unverbesserliche Ultramontanismus hat dafür freilich seinen Grund und seine Ausrede bei der Hand. Der böse Staat hat ihm seiner Zeit seine reichen Stiftungen weggenommen; hätte er diese noch, so hätte er reiche Mittel, und die Genies und Talente würden sich dann schon ungesucht finden wie die Veilchen im Frühjahr. Und ferner: eine protestantische Kliquenwirtschaft unterdrückt systematisch das Aufkommen bedeutender Katholiken. Was den ersteren Grund betrifft, wo haben denn wir Protestanten solche Stiftungen? Aus eigener Kraft, das steht an allen unseren Leistungen als beste und einzige Inschrift zu lesen. Und dem zweiten begegnen wir einfach mit dem Sprichwort: Man sucht keinen hinter dem Ofen, wenn man nicht schon selbst dahinter gesessen hat. Nein, des Rätsels Lösung ist viel einfacher: beim Protestantismus durchschnittlich größerer Wohlstand und geistige Regsamkeit, darum mehr Mitarbeit an der Kultur, darum wieder mehr Anteil an den Gütern, die die Kultur schafft; drüben dagegen eine geringere Wohlhabenheit, deshalb verminderte Fähigkeit zur Mitarbeit am Kulturleben, deshalb wieder ein spärlicheres Fließen der Ströme, die die materiellen Früchte der Kultur ins Volk hineintragen.

Ein anderes Zeichen der Kultur ist die Tüchtigkeit auf dem Gebiet des industriellen und gewerblichen Leben. Auch hierin hat protestantischer Geist den katholischen überwunden. Dem folgerichtigen kirchlichen Katholizismus ist die Arbeit ein minderwertiger Zustand, die beschauliche Ruhe das Höhere und Gottgefälligere. Die Welt, auch die katholische Welt, steht heute unter dem Zeichen der protestantischen Anschauung von dem Werte der Arbeit, nämlich als der anderen Art eines vollberechtigten Gottesdienstes. Man wird uns sagen, daß in

industrieller und gewerblicher Thätigkeit kein Unterschied unter den Konfessionen zu finden sei. Wir geben das zu, aber mit dem Bemerken, daß in früher ganz katholische Gegenden, z. B. die heute so hoch entwickelten Industriegegenden des Rheinlands und Westfalens, erst durch den Protestantismus der Gedanke, der Trieb und die Kapitalien zu industrieller Thätigkeit hineingetragen worden sind, und mit dem weiteren: Auch diejenigen Schulen und Institute, die auf die gewerbliche und industrielle Thätigkeit vorbereiten, stellen ein weitaus größeres Kontingent Protestanten als Katholiken, ein Beweis einerseits für die schon vorhandene Leistungsfähigkeit des Protestantismus, andererseits dafür, daß der Protestantismus den Geist befreit und nicht bindet, fördert und nicht hemmt und ihn hervorragend befähigt macht, an diesem Teile der Menschheitsentwicklung mitzuarbeiten.

Ein Kulturvolk ist immer, soweit möglich, ein Handelsvolk. Die Kulturvölker aller Zeiten sind Handelsvölker gewesen. Wie steht es hierin in konfessioneller Hinsicht? Der Protestantismus stellt heute die tüchtigsten Völker der Welt in den Dienst des Handels. England — so wenig auch heute unsere Sympathien diesem Lande gehören —, Nordamerika, Deutschland, Holland, sie vermitteln vorzugsweise den Austausch der Waren und Werte zwischen den verschiedenen Ländern und Erdteilen, sie dienen der Kultur auf diesem Gebiet, ihnen neigt sich auch sichtlich die Zukunft zu, während bei den vorwiegend katholischen Völkern im Verhältnis ein Stillstand eintritt, der Vorbote eines leisen, langsamen Absterbens.

Ein Gebiet der Kultur allerdings, das ist von katholischer Seite eher angebaut worden als von protestantischer und auch bis jetzt erfolgreicher, das ist das Gebiet nicht des lebenden und gesunden, sondern des leidenden und sterbenden Menschentums, ich meine die katholischerseits so genannte Charitas, die Bearbeitung und Lösung der sozialen Frage, die Heilung individueller und sozialer Uebel auf dem Wege vereinsmäßiger Thätigkeit. Wir werden das gern anerkennen: unter den Schlingen einer kaltherzigen Politik, die schonungslos Herzen zertritt, um Macht zu gewinnen, unter dem Wuste römischen Aberglaubens blüht doch auch noch das Blümlein Charitas und wird von mancherlei Gärtnern eifrig und kundig gepflegt. Aber hier schwellt sich auch unsere Brust vor freudigem Bewußtsein an des Jahrhunderts Wende; auch der Protestantis-

mus steht da wie ein gewappneter Mann. Und wenn der Katholizismus bereits auf jahrhundertealten Vorarbeiten weiterbauen konnte, was bekanntlich nicht allzu schwer fällt, so mußte der Protestantismus erst einen ganz neuen Grund legen, er mußte Vorurteile überwinden, mußte organisieren, eigene, neue Wege einschlagen. Aber zeugt etwas besser von der unverwüstlichen Jugendkraft des Protestantismus als der Umstand, daß er, der, einem Jakob gleich, mit nichts als mit dem Stabe seiner eigenen Existenz ins 19. Jahrhundert hineinging, jetzt nicht nur zu zwei, sondern zu viel mehr Heeren geworden ist? Wir nennen nur das Vereinswesen: den Gustav-Adolf-Verein, unseren Evangelischen Bund, die äußere Mission, durch die ganz besonders der Protestantismus weltumspannend dasteht, die innere Mission, wir nennen die Frauen- und Diakonievereine, Vereine zur Rettung sittlich Verwahrloster, wer zählt die Völker, nennt die Namen? Alles in Allem aber ein blühender Kranz um das Haupt des Protestantismus, und der diesen schweren Kranz tragen kann, ist nicht ein altersschwacher, absterbender oder gar schon toter, sondern ein lebenskräftiger und zukunftsreicher Protestantismus. Wir nennen hier die soziale Thätigkeit des Staats. Zwar ist der heutige Staat nicht protestantisch und nicht katholisch, sondern paritätisch; aber wenn wir sehen, wie die katholische Kirche Alles, was von ihrer Seite aus geschieht, auch unter ihre Flagge nimmt, ihm ihre Marke und ihren Stempel aufdrückt, so wird es wohl nicht zu arg neben die Wahrheit gehen, wenn wir sagen: Was der Staat als solcher an der Förderung der sozialen Verhältnisse thut, das ist evangelischer, protestantischer Geist; überhaupt der ganze moderne Staat, nicht nur als starres Rechtsinstitut, sondern als lebendige, sittliche Institution, nicht als Sklave der Kirche, sondern als freier Herr in einem eigenen Reiche der Thätigkeit, er ist ein Kind des Protestantismus, und seine staatliche Thätigkeit ein Ausfluß des protestantischen Geistes. Das muß der Menschheit noch mehr als bisher laut ins Ohr gerufen werden, der protestantischen, damit sie ihr eigenes Gut kennen und schätzen lernt, und der katholischen: wenn ihr euch der Segnungen eines geordneten Staatswesens erfreut, so sitzet ihr am Tische des Protestantismus und zehret von seinem Gut. Was ein katholisches Blatt einmal zornig ausgerufen: wir wollen uns nicht vom Staat nach protestantischem Eherecht richten lassen, das drückt überhaupt die Empfindung des folgerechten Katholizismus aus: Unser Kultur-

staat ist der Staat des Protestantismus. Darin hat er Recht; in einem Staat seines Geistes würde es allerdings anders, sagen wir einmal spanisch aussehen.

Von dem inneren Leben des Staats führt uns unser Weg zuletzt noch zu der äußeren Stellung desselben. Wie steht der Protestantismus da als Faktor der politischen Macht? Da hat mancher unter Ihnen gewiß schon in oder außer der Tasche eine Faust gemacht, mancher wird beschämt oder ergrimmt ausrufen: Traurig steht's um ihn. In Baden, im Reich, das Zentrum ist das Zünglein an der Wage der Politik. Ich brauche das nicht weiter auszuführen, es ist leider bekannt genug. In dem numerisch zu $^2/_3$, geistig und materiell in einem noch viel größeren Verhältnis protestantischen Deutschland ist das Zentrum die entscheidende Partei; sein Einfluß ist nicht nur hineingekrochen in jede Seite des neuen bürgerlichen Gesetzbuches, sein Einfluß klettert auch hinauf zu den Mastspitzen der neuen Kriegsschiffe, die unseres Kaisers Großmachtsgedanken in die Welt hinaustragen. Katholisch ist Trumpf, lautet das Triumphwort, das aber seinen eigenen Urheber schlägt, denn die Religion ist kein Kartenspiel. Ebenso in Baden. Wacker, der Löwe von Zähringen — nicht der Zähringer Löwe, der treue Schildhalter des badischen Volkes und Fürstenhauses — vor seinem Brüllen ducken sich nicht nur die sanften Zentrumslämmlein, vor seinem Brüllen und vor den Schlägen seiner schreibfederbewaffneten Tatze erschauern sogar die sozialdemokratischen Wölfe. Denn das Volk hinter dem Zentrum ist einig, und unser evangelisches Volk ist gespalten, das ist die bedauerliche Thatsache. Sie verliert allerdings etwas von ihrem Bedauerlichen, wenn man ihre Ursachen prüft. Es ist keine Kunst, ein Volk einig zu erhalten, wo dieses Volk religiös, geistig und politisch unmündig ist, und die Mündigen allein die Bischöfe und Priester sind. Der Protestantismus hat das Volk geistig freigegeben, und ein solches Volk auf einen Ton zu stimmen und auf ein Ziel zu vereinigen hält sehr schwer. So reiche Früchte die Freiheit auch bringt, das hat sie Verhängnisvolles an sich, daß sie aus jedem Menschen eine scharf abgegrenzte Individualität schafft, die sich in ihrer Art ausleben will und schwer unter das Joch einer Disziplin zu beugen ist; vollends schwer einer kirchlichen Disziplin, und der wird sich gerade am allermeisten gegen eine solche Disziplin sträuben, dem seine Religion innerliche Angelegenheit, Herzens-

sache ist. Infolgedessen dort Geschlossenheit, hier Freiheit und Zersplitterung. Wir wollen heute nicht beklagen, was wir doch nicht ändern können. Uns ist einmal die Religion nur eine innere Macht und keine äußere, eine geistige, aber keine politische, auch kein Weg und kein Mittel zur Macht. Jener politische Machtgebrauch des Zentrums bringt ihm schwerlich Segen. Seine ureigensten Wünsche scheitern an ihrer Unmöglichkeit im heutigen Zeitalter, und immer kommt für ein Volk wieder der Moment, wo es sein Bestimmungsrecht in die eigene Hand nimmt und seinen Geistestyrannen absetzt. Unser Auge und Ohr zeigt uns doch: die katholischen Völker sind die Völker der Vergangenheit, von denen manches, wenn es bleibt, wie es jetzt ist, keine Zukunft mehr hat; die Völker der Gegenwart aber, das sind die protestantischen. Wie manches unter ihnen hat sich aus schwersten Leiden wieder heraufgearbeitet bis zum Heute, aber ihnen steht jetzt die Welt offen und eine noch nicht zu ahnende Zukunft bevor.

Daß der Protestantismus staatserhaltend, der folgerichtige Katholizismus dagegen staatszersetzend wirkt, dafür lassen Sie mich Ihnen den Beweis vorführen in dem Schicksal von je zwei protestantischen und je zwei katholischen Staaten; die protestantischen sind Schweden und Holland, die katholischen Polen und Spanien. Schweden hat einst unter Gustav Adolf sein Schwert wuchtig in die Wagschale der deutschen Geschicke gelegt und unter einem späteren König, Karl XII., dem damals doch schon mächtigen Rußland einen demütigenden Frieden aufgezwungen; und Holland hat unter kühnen Admiralen es gewagt, mit der englischen Flotte mit Erfolg es aufzunehmen. Beide Staaten mußten wieder sinken, denn ihre äußere Kraft reichte nicht hin, um die geistige Spannung auf die Dauer auszuhalten, die ihnen von genialen Persönlichkeiten aufgezwungen wurde. Leuchtend wie Meteore sind sie durch den Luftkreis der Weltgeschichte gezogen, leuchtend sind sie niedergegangen; aber wie Meteoreisen noch lange nach dem Fall sich warm anfühlt, so diese beiden; Schweden und Holland sind heute sittlich und wirtschaftlich gesunde Staaten; z. B. hat es noch keiner nötig gehabt, Bankerott zu machen und seine Gläubiger um Kapital und Zinsen zu betrügen.

Nehmen Sie dagegen Polen und Spanien. Polen, einst das Paradies der Jesuiten, der „Blüte der katholischen Kirche“, heute nur noch ein Name ohne Klang oder ein Ausdruck für wilde, zügellose Leidenschaft, Schmutz und Verwahrlosung,

sagt das nicht genug? Und Spanien, in dem einst nach dem Ausspruch Karls V. die Sonne nicht unterging, seine Sonne ist längst untergegangen, und das Reich mit ihr; kraftlos liegt es am Boden, es kann nicht leben und nicht sterben; so spricht Gott in der Weltgeschichte sein weltenrichterliches Urteil auch über die Konfessionen aus.

Wir sind mit unserer Rundschau zu Ende. Sie hat uns gezeigt, daß die Welt am protestantischen Wesen, an seiner Idee, an seiner Kraft genesen kann, daß sie dagegen mit dem katholischen Geiste das Gift eines schleichenden Verderbens einsaugt. Man wird einwerfen: Das Bild ist zu ideal, in Wirklichkeit steht es nicht so. Wir haben schwere Kämpfe im Innern, wir haben Gleichgültigkeit und Abfall. Gewiß haben wir schwere Kämpfe; aber diese Kämpfe gehören zur eigensten Natur unserer Kirche, aus einem solchen Kampf und Widerspruch gegen das Bisherige ist sie einst entstanden, sie gehören mit zu dem Reinigungsprozeß, den der Protestantismus immer durchmachen muß, um seinem Ziele, die reine Religion zu sein, immer näher zu kommen. Wir haben Gleichgültigkeit und Abfall, es möge unser eifrigstes Bestreben sein, diesen Schaden zu bessern; die katholische Kirche hat denselben Schaden auch. Es ist ein ideales Bild und soll es auch sein, aber doch ein wahres Bild. Die Wirklichkeit zeichnen uns die Gegner mit Vorliebe als häßliche und abstoßende Fratze; wir sind nicht hier, um über eine solche Wirklichkeit zu trauern, wir sind hier, um am Ideale uns zu freuen, um das Ideal und die Freude daran mit hinauszunehmen in das tägliche Leben und Schaffen.

Sollen wir jetzt noch ausschauen in die Zukunft? Prophetenamt ist ein undankbares Amt; auch der beste Prophet irrt sich. Auch rechnet die Weltgeschichte nicht nach Jahrhundertwenden, sondern nach den Aufgaben, die einem Zeitalter gesetzt sind. Diese Aufgaben aber sind jetzt schon da. Der Protestantismus wird weiter danach ringen müssen, die Seele des protestantischen Volkes in seine Hand zu bekommen, das protestantische kirchliche und sittliche Bewußtsein zu wecken und zu beleben; er wird danach ringen müssen, wie am Anfang des Jahrhunderts und doch in anderer Weise Religion und weltliche Bildung im Einklang zu erhalten; er wird danach ringen müssen, seine kulturellen und sozialen Aufgaben weiter zu verfolgen und zu bearbeiten. Und endlich, wir geben die Hoffnung nicht auf, daß irgendwo in dem Dorngestrüpp

der heutigen konfessionellen Streitigkeiten ein Friedenstempel steht, wo man Gott anbetet im Geist und in der Wahrheit, und daß einmal die jetzt so getrennten Konfessionen sich Hand in Hand vor demselben finden werden. Das sind schöne Ziele; ob wir sie erreichen werden, wissen wir nicht; wieviel an der Lösung dieser Aufgaben einem jeden unter uns als Los zufallen wird, kann nur die Zukunft lehren. Aber, auch ohne abergläubisch an dem Zufall der Jahrzahl 1900 zu hängen, geben wir dem Protestantismus den Wunsch mit auf den Weg in das neue Jahrhundert: Gürte dein Schwert an deine Seite, du Held, es müsse dir gelingen in deiner Kraft!

In demselben Verlage erschien vor kurzer Zeit das **hauptsächlich zur Massenverbreitung** geeignete Flugblatt:

Der Toleranzantrag des Zentrums von Superintendent **Wegener** in Berlin. Dieser Vortrag hat in Berlin und Leipzig großen Beifall erzielt und gibt uns in populärer Weise ein klares Bild darüber, welche Zwecke der sogenannte Toleranzantrag des Zentrums in Wirklichkeit verfolgt. Einzelpreis bis zu 10 Expl. **10** Pf. pr. Expl., 10—100 Expl. 8 Pf., 100—500 Expl. **6** Pf., 500—1000 Expl. 5 Pf., 1000 und mehr Expl. 4 Pf. pr. Expl. Porto zu Lasten des Empfängers. Wir bitten um zahlreiche Bestellungen.

Buchhandlung des evangel. Bundes von Karl Braun in Leipzig.

Lippert & Co. (G. Pätz'sche Buchdr.), Naumburg a/S.

50 Pf. *81. (9) Römischer Angriff und evangelische Abwehr. Von Konf.-Rat. D. Leuschner. 15 Pf. 82/83. (10/11) Die jesuitische Dreieinigkeit. I. Von C. Zimmermann. 50 Pf. 84. (12) Studentenschaft und Evang. Bund. Von G. Rauter. 20 Pf.

VIII. Reihe (Heft 85—96). *85. (1) Festpredigt bei der VI. Generalversammlung in Speier über Hebr. 10, 32—39. Von Hofprediger W. Faber. Eröffnungsansprache des Grafen Wintzingerode-Bodenstein bei der VI. Generalversammlung. 30 Pf. 86. (2) Der Kampf unserer Zeit ein Kampf zwischen Glauben und Aberglauben. Vortrag von Prof. D. Witte. 25 Pf. 87. (3) Das deutsche Reich und die kirchliche Frage. Vortrag von Konsistorial-Rat D. Leuschner. 20 Pf. *88. (4) Der Stand der Heidenmission im Jahre 1892. Mündlicher Bericht, erstattet auf der sächsischen Provinzialsynode von D. Warneck. 10 Pf. 89. (5) Angriff und Abwehr. III. Von Dr. R. Weitbrecht. 20 Pf. 90. (6) Angriff und Abwehr. IV. Von Dr. R. Weitbrecht. 20 Pf. 91. (7) Ein betrügerischer Bankerott im Jahre 1761. Von Fridolin Hoffmann. 25 Pf. *92. (8) Warum ist Roms Macht im letzten Jahrhundert gewachsen? Von Pastor Wuttke. 20 Pf. *93. (9) Der rechte evangelische Arbeiter. Von Gymn.-Professor Gümbel. 15 Pf. 94. (10) Predigt bei der VII. Generalversammlung in Bochum über Matth. 10, 32—39. Von Pfarrer Hackenberg. 20 Pf. 95. (11) Eröffnungsrede des Herrn Grafen von Wintzingerode-Bodenstein bei der VII. Generalversammlung. 15 Pf. *96. (12) Die weltüberwindende Kraft des evangelischen Glaubens. Von Prof. Prediger Scholz. 25 Pf.

IX. Reihe (Heft 97—108). 97. (1) Generalbericht für das Jahr 1893/94. Erstattet bei der VII. Generalversammlung vom Schriftführer, Konsistorialrat D. Leuschner. 25 Pf. 98/99. (2/3) Zur Erinnerung an Gustav Adolf. Von Prof. Dr. J. O. Opel. 40 Pf. 100/101. (4/5) Gustav Adolf im Lichte der Geschichte. Von Dr. C. Fey. 50 Pf. 102/105. (6/9) Was giebt der evangelische Protestantismus den ihm zugehörigen Völkern vor den römisch-katholischen Völkern voraus. Vortrag von Lic. Fr. Hummel. 80 Pf. 106/107. (10/11) Anti-Duhr oder kurze Widerlegung der Duhrschen Jesuitenfabeln. 10 Pf. *108. (12) Der Einfluß der römischen Kurie auf die deutsche Gesetzgebung. (Mit besonderer Beziehung auf die „Umsturzvorlage".) Von Konf.-Rat D. Leuschner. 15 Pf.

X. Reihe (Heft 109—120). 109. (1) Die schwarze Maria zu Einsiedeln und die Mutter des Herrn nach der Schrift. Von Dr. H. Rocholl. 20 Pf. 110. (2) Protestantismus und Kirche. Vortrag von Prof. D. E. Chr. Achelis. 20 Pf. 111. (3) Festpredigt bei der VIII. Generalversammlung in der Marienkirche zu Zwickau von Diakonus Dr. Költzsch. Eröffnungsrede des Herrn Grafen von Wintzingerode-Bodenstein bei der VIII. Generalversammlung. Huldigungstelegramme und darauf ergangene Antworten. Kundgebungen. 20 Pf. 112/114. (4/6) Die gemeinsame Gefahr der evangelischen Kirche und der deutschen Nationalität in der Diaspora der deutschen Grenzmarken. Vortrag von Militäroberpfarrer Dr. Hermens. 50 Pf. 115/118. (7/10) Die internationale Seite der päpstlichen Politik und die Mittel der Abwehr. Vortrag von Prof. D. Fr. Nippold. 75 Pf. 119/120. (11/12) Die Ausbreitung des römisch-katholischen Ordenswesens durch die Frauenklöster in Württemberg 1864—1896 von Stadtpfarrer R. Kallee. 80 Pf.

XI. Reihe (Heft 121—132). 121/122. (1/2) Zur Evangelisation Brasiliens. Erinnerungen und Beobachtungen von Pastor * * *. 50 Pf. 123. (3) Bilder aus der Zeit der Gegenreformation. Von Dr. Christian Geyer. 20 Pf. 124. (4) Ueber die Aussprüche Jesu an Petrus. Von Professor D. Willibald Beyschlag. 20 Pf. 125. (5) Martin Luther der deutsche Christ. Von Pfarrer H. Kremers. 10 Pf. 126. (6) Zur Erinnerung an den 5. Oktober 1886. Schlußwort bei der Begrüßungsversammlung des Evangelischen Bundes in Darmstadt am 28. September 1896, gesprochen und mit einigen Erweiterungen versehen von D. Dr. Bärwinkel, Senior und Superintendent zu Erfurt. 20 Pf. *127. (7) Protestantismus und Volksschule. Vortrag von Professor D. Beyschlag. 25 Pf. 128. (8) Autorität und Gewissen. Vortrag von Stadtpfarrer Brecht, Gerabronn. 35 Pf. 129. (9) Festpredigt bei der 9. Generalversammlung in Darmstadt von Superintendent Meyer, Zwickau. 20 Pf. 130. (10) „Philipp der Großmütige von Hessen." Vortrag von Direktor D. Weiffenbach; 15 Pf. 131. (11) Festpredigt bei der Generalversammlung in Darmstadt von Pfarrer Dr. Gerbert, Saarburg i. L. 10 Pf. 132. (12) Evangelische Gesellenvereine. Vortrag von Redakteur Quandel, Bochum. 10 Pf.

XII. Reihe. (Heft 133—144) 133. (1) Eröffnungsansprache in Darmstadt von Konf.-Rat D. Leuschner, Ansprache am Lutherdenkmal in Worms von Pfarrer Hackenberg, Schlußwort in der Dreifaltigkeitskirche zu Worms von Konf.-Rat D. Leuschner, sämtlich gehalten auf der 9. Generalversammlung des Evangelischen Bundes. 20 Pf. 134/135. (2/3) Kurfürst August des Starken Uebertritt zur römischen Kirche. Von Hans Müller, Diakonus an St. Moritz in Zwickau. 50 Pf. *136. (4) Karfreitag und Fronleichnamsfest. 20 Pf. 137. (5) Eine Bittschrift evangelischer Böhmen an den Regensburger Reichstag. Nach ungedruckten Quellen herausg. von Otto Steinecke, Pastor zu Staritz. 25 Pf. 138. (6) „Das Prinzip des Fortschrittes", ist es der Katholicismus oder der Protestantismus? Von Pfarrer Drechsel, Augsburg. 20 Pf. 139. (7) Römische „Revanche". Eine Simultanisierungs-Geschichte aus der Zeit der Gegenreformation nach der Chronik des Herrn K. S. Kremer, weiland ev.-luth. Pfarrer zu Kirchen-Bollenbach (Nahe), dargestellt von Hermann Kremers, jetzigem ev. Pfarrer daselbst. 20 Pf. 140. (8) Eröffnungsrede bei der X. Generalversammlung des Evang. Bundes in Krefeld von Graf von Wintzingerode-Bodenstein. 15 Pf. 141. (9) Die Hemmungen des deutschen Protestantismus in der Wahrung seiner Interessen. Vortrag von Professor D. Nippold in Jena. 30 Pf. 142. (10) Die größte Gefahr für unser Volk: Der Ultramontanismus. Vortrag von Pfarrer Kremers, Kirchen-Bollenbach. 15 Pf. *143. (11) Der Evangelische Bund, ein Lebensband zwischen Süd und Nord. Vortrag von Christoph Fikenscher, Pfarrer in Fürth i/B. 15 Pf. 144. (12) Die

NB. Die mit * versehenen Nummern sind vergriffen.

Bedeutung des Evangeliums und des Protestantismus für unser Staatsleben. Vortrag von Freiherr von Plettenberg-Mehrum. 15 Pf.

XIII. Reihe (Heft 145—156). 145. (1) Das Vordringen des Katholicismus in Ostpreußen. Von A. Szyrgens. 30 Pf. 146. (2) Was ist der Evangelische Bund, was will er sein und bleiben? Festpredigt bei der X. Generalversammlung in Krefeld von Pfarrer F. Schöttler in Barmen. 10 Pf. 147. (3) Das Evangelium auf dem Eichsfelde. Von Pfarrer Krunhaar in Tastungen. 20 Pf. 148. (4) Wie Herzog Moritz Wilhelm von Sachsen-Zeitz katholisch und wieder evangelisch wurde von L. Nottrott. 30 Pf. 149. (5) Aktenstücke in Sachen Evangelischer Bund gegen von Bülow. 20 Pf 150. (6) Savonarola von Prof. D. Witte. 20 Pf. 151/152. (7/8) Rom und die gemischten Ehen von Dr. F. L. Weibel. 50 Pf. 153. (9) Die „lebenden Bilder" der Alberschweiler Fronleichnamsprozession vor Gericht von Pastor O. Schultze. 25 Pf. 154. (10) Luthers 95 Thesen von Pastor O. Schulze. 10 Pf. *155. (11) Eröffnungsrede bei der XI. Generalversammlung des Evangelischen Bundes zu Magdeburg von Graf von Wintzingerode-Bodenstein. 10 Pf. 156. (12) Die Sammlung der Evangelischen. Vortrag bei der XI. Generalversammlung des Evang. Bundes vom Superintendent Meyer, Zwickau. 20 Pf.

XIV. Reihe (Heft 157—168) *157. (1) Festpredigt bei der XI. Generalversammlung des Evangel. Bundes von Generalsuperintendent D. Döblin in Danzig. — Die Stellung der ultramontanen Presse zu Kaiser und Reich. Vortrag bei der XI. Generalversammlung des Evangelischen Bundes von Rob. Herdieckerhoff, Pfarrer in Mülheim am Rhein. 15 Pf. 158. (2) Die Selbsthülfe des deutschen Protestantismus gegen Rom. Ansprache bei der XI. Generalversammlung des Evangel. Bundes von Prediger Prof. D. Scholz, Berlin. — Schlußansprache bei der XI. Generalversammlung am 5. Oktober vom Reichstagsabgeordneten Prof. Dr. Hieber, Stuttgart. 15 Pf. 159. (3) Die römische Propaganda in unseren afrikanischen Kolonien. Von Pfarrer Gustav Müller. 25 Pf — 160. (4) Fürst Bismarcks Stellung zum Christentum. Von Robert Falke. 25 Pf. — 161. (5) Die Pilgerfahrt zur Einweihung der Erlöserkirche in Jerusalem. Reisebericht und Betrachtungen von Superintendent D. Bärwinkel. 25 Pf. —*162. (6) Die evangelische Bewegung unter dem Klerus Frankreichs in der Gegenwart. Nach einem Vortrag. gehalten am 5. Februar 1899 im Evangelischen Bund zu Augsburg von Julius Orth, Inspektor am Kollegium St. Anna in Augsburg. 20 Pf. — 163. (7) Die evangelische Bewegung in Oesterreich. Von Superintendent Fr. Meyer, Zwickau i. Sa. 20 Pf. — 164 (8) Die Entwickelung des katholischen Ordenswesens in Schlesien in den letzten Jahrzehnten und die Lehre daraus. Von Pastor E. Gebhardt zu Oelse. 20 Pf. 165. (9) Los von Rom. Von Prof. Otto Pfleiderer in Berlin. 20 Pf. — 166. (10) Entweder — oder! Offener Brief an den Herrn Reichtagsabgeordneten Gröber. Von Pfarrer Eisele in Plüderhausen. 10 Pf. — 167. (11) Die Verschuldung des deutschen Protestantismus an der Oberherrschaft des Papsttums über das Deutsche Reich. Von Friedrich Nippold. 20 Pf. — 168. (12.) Luther, der Reformator auch der Zukunft. Von Superintendent Fr. Meyer, Zwickau i. Sa. 20 Pf.

XV. Reihe. (Heft 169—180). 169. (1) Zu Schutz und Trutz unserer protestantischen Litteratur. 20 Pf. 170. (2) Katholizismus und Protestantismus im Lichte der Kulturgeschichte. Von Prof. Otto Pfleiderer in Berlin. 20 Pf. 171. (3) Der Fall Schell. Skizze aus der römisch-katholischen Kirche zu Ende des 19. Jahrhunderts. Von Prof. E. Eberhard in Magdeburg. 20 Pf. 172. (4) Neue und alte Wege nach Rom. Vortrag von Lic. Oskar Kohlschmidt in Magdeburg. 20 Pf. 173/74. (5/6) Die evangelische Bewegung in Oesterreich. Von einem süddeutschen Pfarrer. 30 Pf. 175 (7) Der Protestantismus in Oesterreich von Superintendent Meyer, Zwickau i. Sa. 20 Pf. 176. (8) Wie ein römischer Priester 1871 in Magdeburg den Weg zur evangelischen Kirche fand. Von Konsistorialrat H. Nehmiz in Magdeburg. 20 Pf. 177/78. (9/10) Die politischen u. religiösen Verhältnisse Spaniens. Von Pastor Raimund Gaebelein. 40 Pf. 179/80. (11/12) Der Klerus Italiens. Bilder aus dem Leben von Th. Trede. 40 Pf.

XVI. Reihe. (Heft 181—192). 181/3. (1/3): Des Reichsfreiherrn v. Ickstatt Katholische Lobschrift auf den Protestantismus, neu herausgegeben von Dr. K. Walcker. 50 Pf. 184/85. (4/5) Der sächsische Adel und der Protestantismus. Von Prof. D. Nippold in Jena. 50 Pf. 186/87. (6/7) Anastasius Grün. Ein Zeitbild aus der österreichischen Dichtung von Paul Hermens. 50 Pf. 188. (8) Die Rechtfertigung durch den Glauben als Grundartikel der protestantischen Kultur. Vortrag von Prof. D. Dr. Jul. Kaftan in Berlin. 20 Pf. 189. (89) Der Protestantismus an der Jahrhundertwende. Vortrag von Pfarrer Däublin in Hohensachsen. 20 Pf.

NB. Die mit * versehenen Nummern sind vergriffen.

Lippert & Co. (G. Pätz'sche Buchdr.), Naumburg a. S.